

Schaumburg-Lippe Wilhelm Friedrich Ernst Graf zu.

Von Doctor der Philosophie Peter Florens Weddigen

(Quelle: Westphälischer Kalender 1801)

Eine pragmatische vollständige Lebensbeschreibung eines Mannes, der in der Geschichte der Europäischen Staaten keine unbedeutende Rolle gespielt hat, den der Portugiese gleich einem Heiligen verehrt, und welcher von den Untertanen seines vormals regierten Ländchens mit Ehrfurcht genannt wird, würde nicht nur dem Staatsmanne, sondern auch jedem denkenden Weltbürger eine lehrreiche Unterhaltung gewähren.

Leider aber sind alle Nachrichten, welche von ihm der Welt bekannt geworden, nur Fragmente, welche nicht nur vieler Verbesserungen bedürfen, sondern auch das Verlangen zu einer vollständigen Biographie dieses außerordentlichen Mannes desto reger machen. Eine kurze Übersicht seines Lebens, so weit sie dem National-Kalender angemessen ist, ist folgende:

Wilhelm Friedrich Ernst, Sohn des im Jahre 1748 verstorbenen Schaumburgischen Grafen Albrecht Wolfgangs, und der Margarethe Gertraud, einer geborenen Gräfin von Schulenburg-Oynhausen, wurde zu London den 9. Jänner 1724 geboren, wo er unter den Augen seiner Großmutter, der Gräfin Johanne Sophie, welche wie bekannt, von ihrem Gemahl dem Schaumburgischen Grafen Friedrich Christian seit 1702 getrennt lebte, die früheste Erziehung erhielt.

Friedrich Christian, ein blödsinniger Herr, war im Jahre 1728 mit Tode abgegangen. Ihm folgte in der Regierung Albrecht Wolfgang, der nach einer langen Abwesenheit, wozu ein fortdauerndes Missverständnis zwischen ihm und seinem Vorfahren Veranlassung gegeben hatte, in seine Grafschaft zurückkehrte.

Wie Wilhelms Geist in der ersten Periode seines Lebens gebildet wurde, davon erzählt uns die Geschichte wenig. Von Bescherer war sein Hofmeister, welcher ihn und seinen Bruder Georg August Wilhelm, der 1742 zu Venloo gestorben, unter seiner Aufsicht hatte, und seine Zöglinge vorzüglich in der Mathematik unterrichtete, woher sich der ausgezeichnete Hang erklären lässt, den Wilhelm bis ins Alter für diese Wissenschaft hatte, welche ihm auch bei seinen kriegerischen Operationen so wesentliche Dienste geleistet hat.

Im eilften Jahre besuchte er, in Begleitung seines oben gedachten Lehrers, die Schule zu Genf, wo er fünf Jahre in ritterlichen Übungen sich zu vervollkommen suchte. Und in der Geschichte, Weltweisheit, Mathematik, Kriegskunst und Religion, Unterricht erhielt. Im Jahre 1740 kehrte er zwar zu seinem Vater zurück, der ihn aber zu seiner Bestimmung nicht ausgebildet genug befand, und ihn auf die Universität zu Leyden schickte. Worauf er eine Reise durch Frankreich machte, und im Jahre 1742 nach London seiner Geburtsstadt, zurückkehrte, wo ihn König Georg II. zum Fähnrich unter der ersten königlichen Garde ernannte.

Damals stand das Französische Heer unter dem Befehl des Marschalls von Maillebois, in Westphalen. König Georg brach im Jahre 1743 selbst dahin auf. Wilhelm folgte zur nämlichen Zeit nach, und hatte die Ehre, in dem bekannten Treffen zu Dettingen, in welchem er, unter den Augen seines Vaters focht, ausgezeichnete Beweise seines heroischen Muts an den Tag legte.

Nach beendigtem Feldzuge ging er nach England zurück, mit dem Vorsatz sich dem Seedienste zu widmen. Den er aber, weil er die Seeluft nicht ertragen konnte, wieder aufgab. --- Nach seiner Genesung reiste er nach Italien, und machte daselbst, unter dem Kaiserlichen General, des Fürsten von Lobkowitz (*andere nennen den Grafen von Schulenburg*) einen Feldzug mit, in welchem er sich durch unerschütterlichen Mut und Tapferkeit, bei den gefährlichsten Unternehmungen auszeichnete.

Maria Theresia ernannte ihn im Jahre 1746 zum Obersten, welche Ehre er verbat. Er machte hierauf eine zweijährige Reise durch England, Deutschland, Helvetien und Italien, nach welche er am Ende des Jahres 1747 nach Bückeburg zurückkehrte. Wo er, nach dem Tode seines Vaters, welcher den 24. September 1748 erfolgte, die Regierung seines zum Teil sehr verschuldeten Landes übernahm.

Er begann diese neue Periode seines Lebens mit männlichen Ernst, überlegter Weisheit, und mit inniger Liebe zu seinen Untertanen. König Friedrich der Große machte dem Grafen bald nach dem Antritt seiner Regierung die unerwartete Freude, dass er ihn zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannte, und ihn auch in der Folge seiner Achtung dadurch würdigte, dass er ihm 1753 in Bückeburg selbst den schwarzen Adlerorden verlieh.

In dem gedachten Jahre 1753 durchreiste Wilhelm einen Teil Deutschlands, mit dem Vorsatz, auch Constantinopel zu sehen. Er war wirklich schon bis in die Moldau gekommen, wo er aber, wegen des Ausbruchs einer fürchterlichen Pest, seinen Entschluss änderte, und über Berlin nach Bückeburg zurück kehrte.

Nach seiner Rückkunft ward das Geschäft der Truppeneinrichtungen zu Stande gebracht, das er beim Antritt seiner Regierung angefangen hatte. Er hatte zu dem Ende ein altes Gesetz der Grafschaft erneuert, Kraft dessen jeder Unterthan Soldat war. Jedoch wurde keiner seinem Hause entrissen, der darin nötig war. Niemand als Landeskinder wurden angeworben. --- Die Truppen der Grafschaft bestanden aus einem Infanterieregiment von 800, im Kriege 1'000 Mann, einem Artilleriekorps von 300, und einer Karabinercompagnie von 150 Mann.

Der siebenjährige Krieg eröffnete dem Grafen eine glänzende Laufbahn des Ruhmes. Er schloss den 28. August 1756 mit dem Könige von Großbritannien einen Subsidenttractat über seine Truppen, welchen der König von Preußen ausdrücklich genehmigte, und sich damals schriftlich gegen ihn äußerte: **Dies sei ihm so lieb, als wenn Er sie ihm selbst überlassen hätte.**

In dem Treffen bei Krefeld, Minden, Lutterbergen, bei den Belagerungen von Münster, Cassel, Wesel, Marburg, bei der Retirade beim Kloster Kampen, die er deckte, bei der Anlage des Forts St. George bei Hameln, hat er sich unter den Feldherrn des siebenjährigen Krieges einen ehrenvollen Platz erworben. Seine guten Dispositionen haben zur Entscheidung des Sieges der Alliierten bei Minden über das Französische Heer nicht wenig beigetragen. König Georg und Herzog Ferdinand haben ihm hierfür gedankt.

Gleiche Beweise von Kriegskenntnissen und Mut gab er in Belagerungen, wobei er zugleich auf die edelste Weise, als Menschenfreund sich auszeichnete. Marburg und Münster, deren Belagerungen er führte, danken ihm ihre Rettung. Er eroberte die Festungen, und schonte die Städte.

Im Jahre 1761 fasste er den kühnen Plan, der zu manchen harten Beurteilungen über ihn Veranlassung gegeben hat, im Steinhuder See, welcher eine Meile lang und eine halbe breit ist, eine unüberwindliche Festung anzulegen, an welcher mehrere Jahre gebaut worden ist, und ungeheure Kosten verwandt worden sind. Sie führt bis auf den heutigen Tag den Namen ihres Erbauers, Wilhelmstein. Sie liegt gerade in der Mitte des Sees auf einer künstlichen Insel, die eine Sternschanze ist, deren Spitzen mit sechzehn Außenwerken gedeckt sind. In den Außenwerken, deren jedes wieder auf einer besonderen Insel liegt, befinden sich kleine Gebäude und Gärten für die Besatzung. Das Schloss fasst außer den gräflichen Zimmern einen Saal zur Kirche, einen zur Bibliothek, und noch verschiedene zu anderem Behuf, wie auch Wohnungen für die Offiziere, und Kasernen für die Soldaten in sich. Auf dem platten Dach ist eine Sternwarte.

Die Festung liegt, wo sie dem Ufer am nächsten ist, beinahe eine Stunde vom Lande; und der See ist zu flach, um mehr als Boote zu tragen. An der westlichen Seite des Sees erstreckt sich ein breites tiefes Moor nach der Weser hin. Das Werk scheint mehr auf Erhaltung eines unsterblichen Namens, als auf wahren Nutzen berechnet zu sein.

Im Jahre 1762 wurde den Portugiesen von Spanien und Frankreich Krieg angekündigt, zu einer Zeit da der Kriegsstaat in der elendsten Verfassung sich befand. Frankreich und Großbritannien waren 1754, wegen streitiger Grenzen in Nordamerika, in einen blutigen Krieg geraten. Spanien nahm daran Teil, als die Französische Seemacht schon sehr geschwächt war. Bei Mächte, um Großbritanniens Seemacht zu teilen, als welches eine Flotte in diesen Gewässern halten musste (Portugal mochte sich erklären, wie es wollte), verlangten in einem, den 6. März 1762 überreichten Memorial, dass Portugal der Neutralität entsagen sollte. Als Bewegungsgründe wurde Großbritanniens Tyrannei über alle Seemächte; --- die der Krone Portugal zugefügte Beleidigung, indem der Englische Admiral Boscaven das Französische Geschwader des De la Clüe in einem Portugiesischen Hafen angegriffen habe; --- und endlich die Bande der Bluts-Verwandtschaft zwischen den Königen von Spanien und Portugal angeführt. Der König von Portugal erklärte: **Er sei fest entschlossen, die Neutralität seiner Krone zu behaupten, und sollte er auf das Aeusserste sich getrieben sehen.** Auf diese, den 27. April gegebene EntschlieÙung erklärte Spanien und Frankreich den Krieg.

Die Portugiesische Armee war zwar 16'000 Mann stark, konnte aber das Land nicht schützen. Die Soldaten waren nicht exerziert, und die Offiziere taugten nichts. Ein Portugiesischer General verließ seinen Posten mit viertausend Mann, auf die Annäherung einer Spanischen Patrouille. Keine Festung war im Verteidigungsstande, und die ganze Seemacht bestand aus 6 Linienschiffen und einigen Fregatten. --- Wilhelm wurde von England zum Feldmarschall vorgeschlagen, und von dem Könige

von Portugal mit Bereitwilligkeit angenommen. Man bot ihm ein Gehalt von 20'000 Crusaden, den er ausschlug, und gab ihm die unbeschränkteste Gewalt, die je ein Feldherr gehabt hat. Aber Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen ließen ihn nicht viel tun. Der Krieg war mit einem Feldzuge und ohne Schlacht geendigt, und die Portugiesen erhielten, laut der Friedens-Präliminarien zu Fontainebleau, alle verlorenen Ortschaften zurück.

Wichtiger sind seine Verdienste, welche er sich um die Verbesserung des Portugiesischen Militärs nach diesem Feldzuge erwarb.

Der Portugiesische Soldat war bis zur untersten Stufe der Verachtung herabgesunken, das Gefühl der Ehre war erloschen, und die tiefste Armut sein Los. --- Der Graf speiste einst bei einem General der Cavallerie. Hinter dem Stuhle des Generals stand ein Mensch in der Uniform des Regiments mit einem Teller. Der Graf, welcher ihn bemerkte fragte nach ihm, und erfuhr, dass der Mann Rittmeister des Regiments und zugleich Bedienter des Generals sei. Zur Beschämung des Generals musste der Rittmeister sich zur Tafel setzen. --- Ein Bückeburgischer Offizier hatte in Lissabon einige Kleider bestellt, wofür der Schneider einen außerordentlichen Lohn forderte. Als der Offizier unwillig denselben nicht geben wollte, gestand der Schneider, dass er Lieutenant eines Infanterie-Regiments sei, und sich, weil ihm seine Besoldung selten, und nur zum Teil gereicht würde, durch die Nadel helfen müsse, um seine zahlreiche Familie vor Hunger zu schützen.

Dergleichen Züge ließen sich mehrere angeben, um den Beweis zu führen, dass Kriegs-Disziplin zu Wilhelms Zeiten eine den Portugiesen noch unbekanntere Wissenschaft sei.

Der Graf gab zuerst ein neues zweckmäßiges Reglement für die Armee, bewirkte eine wichtige Veränderung im Finanzsystem, und brachte es dahin, dass nun der volle Sold ordnungsmäßig ausgezahlt wurde. Die Regimenter wurden unter seinen Augen in den Waffen geübt, und er führte im Großen aus, was sein kleines Bückeburger Korps im Kleinen tat. Eine große Anzahl Deutscher und Französischer Offiziere wurden in der Portugiesischen Armee angestellt, welche Disciplin, Diensteifer, Ehrgefühl und kriegerischen Mut in dem Heere rege machten. Für die Artillerie wurde 1763 eine Schule in Lissabon gestiftet. Auf einem felsigen Berge bei Elvas, in der Provinz Alenteio, legte er das bekannte Fort de la Lippe an, und achtete nicht auf die niedrigen Tücker seiner Hasser, indem er die alte Kapelle, welche der heiligen Maria geweiht war, zum Behuf dieses Forts niederreißen ließ.

Nachdem er den Grund zu einer allgemeinen Reform der Portugiesischen Armee gelegt hatte, bemühte er sich, unter Mitwirkung des Marquise von Pombal, dessen Freund er war, auch auf die Aufklärung des Volks zu wirken. Er übertrug einer Gesellschaft von Gelehrten das Geschäft, die vorzüglichsten englischen, französischen und deutschen Schriften in die portugiesische Sprache zu übersetzen, wodurch die gemeinnützigen Kenntnisse, die vorher dem Portugiesen durchaus fremd waren, in Umlauf gebracht wurden. --- Keine Spur von Eigennutz, kein Verlangen nach Reichthümern mischte sich in seine Bemühungen. Er verbat allen Sold und Belohnung, selbst für seine Offiziere die in Portugal gedient hatten, **avec une fierté très desinteressée, sagte der Verfasser des Etat présent du Royaume de Portugal en l'année 1766.** --- Die Geschenke welche er annahm waren: ein brillantener Degen vom Könige von England, und vom Könige von Portugal 6 Stück goldene Kanonen, jede zu 16 Pfund, davon die Lafetten von Ebenholz, stark mit Silber beschlagen waren, einen brillantenen Hutknopf, und das Portrait des Königs mit Brillanten besetzt. Er hatte sich in Portugal den Beifall des Königs in einem so hohen Grade erworben, dass ihn der Monarch durch eine merkwürdige Verordnung für seinen Blutsverwandten erklärte, und ihm den Titel: **Altezza** beilegte.

Wilhelm kehrte, nachdem er die Morgenröthe der Aufklärung in Portugal verbreitet hatte, im Jahre 1764 in seine Grafschaft zurück, wo er bald darauf im Jahre 1765 den 25. November durch das Band der ehelichen Liebe mit Maria Barbara Eleonora aus dem Hause Lippe-Biesterfeld, einer Dame von außerordentlichen Vorzügen des Geistes und Herzens, vereinigt wurde.

Um diese Zeit lehrte Thomas Abbt zu Rinteln. Der Graf lernte ihn schätzen, nachdem er seine Schrift: vom Tode fürs Vaterland, gelesen hatte, lud ihn zu sich, und ernannte ihn zum Regierungs-Consistorialrat und Curator der Schulen seines Landes. Der Philosoph fand in seinem Herrn einen Freund, mit dem er unter einem Dach wohnte, und seines ganzen Vertrauens gewürdigt wurde. Der Tod trennte ihn aber bald von diesem edlen Weisen. Abbt starb den 3. November 1766; und wie sehr ihn der Graf geachtet, erhellet unter anderen aus den Worten, wodurch er den Vater des Verstorbenen zu trösten suchte: **„Deutschland, schrieb er, wird ihr seliger Sohn als Schriftsteller, der den Deutschen Ehre macht, unvergesslich bleiben, in meinem Gemüt aber werden außerdem**

Hochachtung, Freundschaft und Erkenntlichkeit sein Andenken nicht vergehen lassen“. --- Auch ließ er dem Seligen in der Hofkirche zu Bückeburg ein Denkmal errichten mit dieser Inschrift, welche er ihm selbst verfertigte:

„Wenn reine Gottesfurcht, ungeheuchelte Menschenliebe, und ausgebreitete Gelehrsamkeit Verdienste sind; so besaß der Selige, dessen Gebeine hier ruhen, das, was er der Welt angepriesen hat“.

Er zielt, wie ich nicht brauche zu erinnern, auf Abbt's Schrift vom Verdienst.

Herder hatte die Lobschrift auf Abbt geschrieben, welche die nächste Veranlassung gab, dass ihn der Graf zum ersten Superintendenten und Consistorialrat in Bückeburg ernannte.

Wilhelm hatte nach seiner Zurückkunft aus Portugal ganz seinem Lande, dem häuslichen Familien-Glück und den Wissenschaften gelebt, als er im Jahre 1769 eine zweite Reise nach Portugal machte, um seine daselbst gemachten Einrichtungen und Verbesserungen aufrecht zu erhalten, und eine neue Taktik in der Portugiesischen Armee zu begründen. Er wurde vom Hofe und dem Volke mit ausgezeichnete Achtung empfangen, und es wurden ihm große Geschenke angeboten, die er aber ausgeschlagen haben soll. Nach seiner Zurückkunft aus Portugal wurde der Bau des Wilhelmsteins vollendet. --- Die Festung wurde zum Sitz einer praktischen Militärschule bestimmt, die der Graf nach ihrer Erbauung stiftete. Die Offiziere des Artillerie-Corps waren die Lehrer derselben, und jeder der hier Unterricht wünschte, musste als Kadett in diesem Corps Dienste nehmen. Mit den Aufzunehmenden pflegte sich der Graf selbst vorher zu unterreden, und keine Vorsprache brachte den zur Schule, bei dem er Unfähigkeit oder böse Sitten bemerkt hatte. Die Eleven erhielten Unterricht in der reinen und angewandten Mathematik, der bürgerlichen Baukunst, Physik, Naturgeschichte, Ökonomie, Geographie, Geschichte, Taktik, Artillerie und Fortifikation (*Befestigungsbau*). Eine brauchbare Bibliothek, eine Modell-Kammer, eine Naturalien-Sammlung und das Observatorium standen zum Gebrauche jedem zu Dienste.

Der Graf stellte oft selbst öffentliche Prüfungen unter den Zöglingen dieses ruhmvollen Instituts an, ließ ohne Vorbereitung bald Sätze aus dem Belidor erläutern und beweisen, bald Zeichnungen über taktische oder mathematische Aufgaben, bald deutsche oder französische Aufsätze ausarbeiten. --- Der Preis des Fleißes bestand in der Beförderung, in Erhöhung des Soldes, oder in Geschenken, vorzüglich in goldenen Medaillen, die zu diesem Zwecke geprägt waren, und vom Grafen mit einem kurzen ernsthaften Lobspruch ausgeteilt wurden. Allgemeiner brennender Eifer für Lehrer und Lernende war die Wirkung solcher Belohnungen.

Nicht minder war seine Sorgfalt für sein Land überhaupt. --- Er errichtete ein Institut zur Verbesserung des Nahrungsstandes; gab zu gewissen Zeiten Professionisten und Kaufleuten öffentliche Audienzen; beförderte den Ackerbau, bestrafte schlechte Landwirte und Verschwender dadurch, dass sie weiße Hüte tragen mussten, und der Leibzucht entsetzt wurden; ließ für den verdienten Landmann silberne Medaillen schlagen, die er an der Brust trug; half der Bevölkerung des Landes durch Anlegung neuer Colonien auf, die er verdienten Veteranen schenkte; sorgte für die Kinder seiner Soldaten; legte Fabriken, Backsteinbrennereien, Spinnereien, Leinen- und Seidenwebereien an; unterstützte durch nützliche Beschäftigungen die gesunden Armen, und gab den Unvermögenden Brot. Besonders lag ihm die Verbesserung der bürgerlichen Schulen seines Landes am Herzen. Das Land hob sich unter seiner Regierung zu einer blühenden Provinz empor.

Im sechsten Jahre seiner glücklichen Ehe gebar ihm seine Gemahlin eine Tochter, den 3. Juni 1771. Dies erwünschte und von den Eltern über alles geliebte Kind lebte nur vier Jahre, und zog seine untröstliche Eltern mit sich ins Grab. --- Die Mutter unterlag dem Gram gänzlich, und folgte ihrer Emilie im Jahre 1776 an einer Auszehrung. --- Der Verlust einer herzlich geliebten Gattin hatte dem sonst heroischen Grafen eine Wunde geschlagen, die nur mit seinem Tode zu bluten aufhörte. Starr, ohne Tränen, stand er wie entseelt, an ihrem Sterbebett und floh, wie ihr schöner Geist die irdische Hülle verlassen hatte, mit einem Blicke fürchterlicher Kälte schweigend in sein Zimmer, wo er mehrere Tage in melancholischer Stille zubrachte. --- Von nun an verlor dieser große Mann der Liebe zum Leben, die Teilnahme an sich und anderen, Kraft, männlichen Mut und Tätigkeit. --- Der Graf ließ der Verklärten ein Mausoleum zum Baum, unweit Bückeburg aufführen, mit der Inschrift:

„Ewig ist das Fortschreiten zur Vervollkommenheit, wenn gleich am Grabe die Spur der Bahn unserm Auge verschwindet“

Auch ließ er zum Andenken der Gräfin eine Gedächtnismünze schlagen, und als eine ewige Stiftung werden jährlich an ihrem Sterbetage hundert Thaler an die evangelisch-lutherischen Armen verteilt.

Anhaltende Schwermut zernagte, seit dem Verluste der Gemahlin, den Keim seines Lebens, er folgte ihr schon den 10. September 1777, und ruht neben ihr und seiner Tochter zum Baum.

Der Philosoph Mendelssohn gibt uns in seinen Anmerkungen zu Abbt's freundschaftlicher Correspondenz von ihm folgende geistreiche Schilderung:

„Ich habe Gelegenheit gehabt, schreibt er, diesen seltenen Grafen kennen zu lernen, und beim Brunnen zu Pyrmont seines persönlichen Umganges zu genießen. Er sein in der Tat fähig, einem jugendlichen, dem Guten und Geistig schönen ergebenen Gemüte, wie unser Freund Abbt gewesen, den hohen Enthusiasmus einzuflößen, mit welchem dieser für ihn eingenommen war. Ich sah einen Mann von langer Gestalt, stark von Gliedmaßen, und abgehärtet, aber von innerer Harm, vielleicht auch zu Teil von zu harten Strapazen äußerst abgezehrt. Dieses unsanfte Aeusserliche machte mit dem sehr sanften, menschenfreundlichen Wesen, von welchem er beseelt war, den auffallendsten Contrast, der sich auch in seinem Betragen deutlich zu erkennen gab. Fremd und abschreckend, dem ersten Anblick nach, aber ganz Sanftmut und Teilnahme, je näher man ihm kam; strenger Ernst von Außen, und weichmütige Menschenliebe im Herzen; die feinste griechische Seele in einem rauhen Westphälischen Körper. In seinem Aeusserlichen, in Kleidung, Gang und Art sich zu bezeigen, nachlässig bis zum Sonderbaren, und dadurch gemeinen Augen mehreren teils lächerlich; in seinem Ausdrucke sorgsam, bis zum Gesuchten; in Gesinnung hingegen ungeschmückt und edel, bis zum Erhabenen. Er liebte harte, mit Gefahr verbundene Leibesübungen, die Wissenschaften und große Taten. Devouement à la mort war sein Losungswort, dass er fleißig im Munde führte, und dazu er die Gelegenheit beinahe zu wünschen schien. Er drückte sich nämlich lieber im Französischen aus, weil er in dieser Sprache zu Genf seine Geistesbildung empfangen; wiewohl er auch im Deutschen einen kernhaften männlichen Stil in seiner Gewalt hatte. Tod für Freiheit und Gerechtigkeit, zukünftiges Leben und Vorsehung waren die Gegenstände seiner gewöhnlichen Unterredung. Ich habe nie einen Mann mit mehr Wärme von den Wahrheiten der natürlichen Religion reden hören. Frei von allen Vorurteilen, die zu Zwiespalt und Menschenhass führen, war er von den echten wohlthätigen Lehren der Religion bis zu Schwärmerei durchdrungen.“

„Er hatte die Gräfin, seine Gemahlin bei sich, oder kam vielmehr ihr zu Gefallen eigentlich nach Pyrmont; denn er bedient sich des Wassers nicht selbst. Eine Dame von ungemeiner Schönheit und seltenen Gemüts Gaben; in Leben und Gesinnungen dem Grafen, ihrem Gemahl, von dessen Willen und Meinungen sie ganz abzuhängen schien, völlig gleich gestimmt; aber im Umgang keines so hohen Ernstes, sondern voller jugendlichen Sanftmut und Milde. Beide schienen durch den Tod ihres einzigen Kindes, einer Tochter von 4 Jahren, die sie unlängst verloren hatten, von ihrer natürlichen Lebhaftigkeit in etwas herab gestimmt zu sein. So sehr sie auch in den Willen Gottes ergeben waren, so war dieser Geißelstreich des Verhängnisses zu hart, um so bald verschmerzt zu werden. Es blieb in ihrem Gemüte eine süß schwärmende Melankolie zurück, die sich in ihre gleichgültigsten Unterredungen mit einmischte, und sie für mich äußerst interessant machte. Obgleich von ungleichem Alter und dem Anscheine nach entgegen stehender Gemütsart, liebten sie sich einander mit inniger, fast romanhafter Zärtlichkeit; vielleicht zu sehr, um ein glückliches Ehepaar auszumachen. Zu weit getriebene Empfindsamkeit, von welcher Art man wolle, ist in jedem Stande eine Störerin der menschlichen Glückseligkeit. Der Tod der Gräfin, der bald nachher erfolgte, beugte den vortrefflichen Mann so sehr nieder, dass er in diesem Leben nicht mehr froh werden konnte. In Kummer versenkt, nahm er an Lebenskräften täglich ab, und folgte bald ihr nach.“

„Die Gräfin soll auch gelehrte Kenntnisse besessen haben, wie mich Herr Zimmermann, mein verehrungswürdiger Freund, versicherte, der viele vortreffliche Briefe von ihr gesehen hat. Sie schien aber bei unsern Unterredungen allen Schein der Gelehrsamkeit zu verbergen; entweder im Beisein eines Fremden, um nicht die Gelehrte zu machen, oder in Beisein ihres Gemahls, um desto ungezwungener bloß von seinem Munde abzuhängen. Sie hatte des Grafen Handschriften in Verwahrung, und wusste ihm allezeit das Blatt zu reichen, oder die Seite aufzuschlagen, die er verlangte, und daraus er uns vorzulesen pflegte.“

„Eine von diesen seinen Handschriften war ein Werk über den Verteidigungskrieg, unter dem französischen Titel: Essai sur la maniere de faire la guerre defensive. --- Da ich von der Materie nichts verstand; so las er bloß die Vorrede, und ein Kapitel über das Recht, sich dem Tode zu ergeben, vor, und es ward mir leid um meine Muttersprache, dass der Graf zu Genf erzogen sein musste. Beides schien mir an Gedanken sowohl, als an Vortrag von vorzüglichem Werte. Ein anderes Manuscript enthält eine Sammlung von bewunderungswürdigen Taten aus der Geschichte und dem

gemeinen Leben, in Beschreibungen und Zeichnungen. In der Kriegsschule, die er auf eigene Kosten zu Wilhelmstein errichtete, und die, wenn er nicht in Portugal war, ihn vorzüglich beschäftigte, ließ er die Lehrlinge wechselweise, bald die Zeichnungen mit Worten beschreiben, bald die Beschreibungen durch die Reissfeder darstellen. --- Diese Sammlung schien mir überaus merkwürdig. Andere kleinere Aufsätze von verschiedenem Inhalte und Werte, verraten doch alle einen Mann, auf den auch Engländer und Franzosen, wenn er unter ihnen geboren wäre, stolz sein dürften“.

„Und dieser in aller Betrachtung wichtige Mann stirbt in Deutschland hin, ohne dass man seinem Andenken ein Denkmal stiftet, ohne dass von seinen Taten und Handlungen sonderlich gesprochen wird. Wenn man hierüber Deutschland mit Recht der Gleichgültigkeit beschuldigt; so ist es nicht das gemeine Publikum, das endlich auch gegen Anklagen und Beschuldigungen gleichgültig wird, es ist der denkende Teil desselben, die Männer von Herz und Kopf, an welcher Deutschland, Gott Lob! Keinen Mangel hat; diese sollten sich keine solche Kaltsinnigkeit zu Schulden kommen lassen. Könnte ich Herder oder Zimmermann, die den Grafen besser kennen müssen als ich, dazu ermuntern, sein Leben oder seine hinterlassenen Schriften der Nachwelt aufzubehalten!“



Gemälde des Grafen um 1782
(Quelle: Wikipedia)



**Wilhelms Ehefrau Gräfin Marie Barbara
Eleonore zu Lippe-Biesterfeld**
(Quelle: Wikipedia)